

ganz unberechtigt. Die seit dem 70er Kriege verfloßenen 20 Jahre haben nicht nur eine neue Generation heranwachsen lassen, sondern uns auch eine ganz neue Zeit gebracht, die an tiefer Bedeutung jener Zeit von 70 gewiß nicht nachsteht und uns hohe und ernste Aufgaben stellt. Und so oft wir die Thaten feiern, die unsere Väter kraftvoll vollbracht, müssen wir uns fragen: Sind wir auch würdige Nachkommen, die ihren Aufgaben in gleicher Weise gewachsen sind, werden unsere Entel ebenso stolz auf uns sein dürfen, wie wir auf unsere Väter? Nun, meine Herren, dessen sind wir gewiß, daß unsere Armeen gegebenen Falls einem äußeren Feinde mit derselben bewährten todesmuthigen Tapferkeit entgegenziehen wird. Aber es drohen nicht nur äußere Feinde, sondern vor Allen innere Feinde, die wie Wölfe im Schafschleide umher gehen und unter dem heuchlerischen trügerischen Scheine, das Volk beglücken zu wollen, ihm das Töchterlein zu rauben suchen, was es besitzt. Dürfen wir angesichts dieser Gefahr noch sorglos und fröhlich singen: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein? Nein, lieb' Vaterland, du darfst nicht ruhig sein, nicht ruhen und schlafen, sondern du sollst die Augen aufhaken, du sollst dich nicht berücken und verführen lassen, sondern dem Feinde die heuchlerische Maske vom Gesichte reißen und ihn mit deutschem Muth, deutscher Treue bekämpfen bis aufs Blut, denn es handelt sich um deine heiligsten Güter. Und wenn wir nun den Tag von Sedan feiern, so wollen wir ihn nicht ansehen als eine Gelegenheit uns selbst zu verherrlichen, sondern als einen Tag heiligster Mahnung, der uns zuruft: Du deutsches Volk, vergiß es nicht, was du deinen Vätern schuldig bist, und was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen. Ja, meine Herren, nicht nur feiern wollen wir, sondern lernen wollen wir von den Kämpfern und Siegern von Sedan, wie auch wir kämpfen sollen und wie allein auch wir siegen können in den Kämpfen unserer Zeit, nämlich wenn wir nicht nur auf unsere Fahne, sondern auch unausschließlich in unsere Herzen schreiben die Lösung:

Mit Gott für König und Vaterland!

Als im Jahre 1870 dem damals zu Ems weilenden König Wilhelm von Preußen von französischer Seite eine unerhörte demüthigende Anforderung gestellt wurde, da schwoll in aller deutschen Männer Herzen gar mächtig der Hohn, da ging durch alle deutsche Lande von Mund zu Mund: Ein deutsches Fürsten thron ist auch unsere Ehre, wer ihn beleidigt, beleidigt das ganze Volk, sein Feind ist unser Feind, drum mit Gott für unsern König in den Kampf. Des Königs, des Thrones Ehre und Majestät zu wahren zogen sie aus und erkämpften sich einen Kaiserthron. Nun halte was du hast, du deutsches Volk. Unanastbar heilig laß dir die von Gott gesegneten Rechte des Thrones, unwandeltbare Treue gegen das angestammte Herrscherhaus, gegen Kaiser und König deine Lösung sein. Meine Herren, das ist eigentlich für jeden guten Deutschen etwas Selbstverständliches. Und dennoch ist's nöthig es zu betonen in einer Zeit, in der es eine Partei giebt, die, wenn sie einmal zur Macht käme, die Throne der Fürsten zu allererst stürzen würde, die, wenn sie es auch nicht allenthalben zugeht, dennoch den Königsmord auf ihre Fahne geschrieben hat. Gegen diesen unbilligen finsternen Geist des gewaltthätigen Unsturzes giebt es fest und treu zusammenhalten in der Hingabe an Kaiser und König bis in den Tod. Einig in dieser Bestimmung wollen wir uns heute wieder als gute Deutsche die Hand reichen zum gemeinsamen Widerstande gegen diesen gefährlichen Feind. Voll unerschütterlichen Vertrauens wollen wir die Wege gehen, die unsere Fürsten und Führer und mit Gegenliebe ihnen die Liebe lobnen, die sie für ihr Volk in ihren Herzen tragen und die sie zu wahren Vätern ihrer Landesfinder gemacht hat. Ja in allen Stürmen und Kämpfen, im Glück wie im Unglück, allezeit sei es unsere Lösung: Mit Gott für Kaiser und König.

Mit Gott für König und Vaterland. Ein heiliger Krieg war es, in dem die demwürdige Schlacht von Sedan geschlagen ward; kein Eroberungskrieg, sondern ein Verteidigungskrieg; nicht gemietete Söldlinge führten ihn, sondern die Söhne des Landes, nicht um Geld und Geldesgewinn kämpften sie, sondern um die heimatlichen Gefilde; nicht der Haß gegen den Feind, sondern die Liebe zum eigenen Herd, zu Weib und Kind, die Liebe zum Vaterlande gab ihrem Herzen den Muth, ihrem Arme die Kraft. Der Deutsche, bieder fromm und stark, beschützte die heilige Landesmark. O meine Herren, möchte doch in aller deutschen Herzen solche selbstlose, uneigennütige, opferfreudige Vaterlandsiebe glühen, sie thut uns noth in unserer liebevolleren und selbstthätigen Zeit. Meine Herren ich habe schon vorhin den Feind genannt, der am Marke unseres Volkes frist. Er hat das Gute an sich, daß wir ihn als Feind erkennen, denn er selbst nennt sich vaterlandslos u. international. Aber es giebt noch einen anderen und für unser Vaterland nicht minder gefährlichen Feind, der aus dem Verstecke heraus seine giftigen Pfeile schleudert. Er nennt sich deutsch, ist es aber nicht, denn im innersten Wesen ist er treulos und lügenhaft, voller Selbstsucht und Eigennuz; er schwärmt für das Volk, aber nur weil er sich an ihm bereichern will; er kämpft für alle mögliche Freiheit, aber nicht um das Volk damit zu beglücken, sondern um ungehindert dem unsauberen Geschäfte des Wuchers und der Ausbeutung zu fröhnen; er giebt vor, dem Vaterlande zu dienen, ist aber auch vaterlandslos, international, und seine Heerführer wohnen in allen Ländern zerstreut und heißen Rothschild, Hirsch und Bleichröder. O wenn doch allen im Grunde doch deutschdenkenden u. deutschfühlen den Männern, welche befrucht und geblendet durch das freigeilliche und freisinnige Gestank dieser undeutschen Wesens ihm noch die Brücke treten, die Augen aufgingen und sie es erkannten, wie bedroht sie sind und welche Gefahr unserm Vaterland droht. Meine Herren! Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's da, wo Eigennuz und Eigenliebe, Selbstsucht und Habgier wohnt? Ist's da, wo man kein höheres Ideal kennt, als wie man am schnellsten reich wird und am üppigsten lebt? Ist's da, wo man durch Lüge und Verleumdung Haß und Unzufriedenheit sät? Nein, da ist's nicht, sondern das ist des Deutschen Vaterland, wie der alte Arndt singt, wo Eide schneidet der Druck der Hand, wo Treue aus dem Auge blüht, und Liebe warm im Herzen sitzt. O Gott vom Himmel sieh darein und gib uns echten deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut. Diesem Vaterlande der Treue und Wahrhaftigkeit, der Sitte und Gerechtigkeit, der Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit, ihm wollen wir dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Mit Gott für König und Vaterland. Und nun das letzte und höchste:

Mit Gott für König und Vaterland. Meine Herren! Als der große Sieg von Sedan errungen war, da telegraphirte der greise Wilhelm an seine erlauchte Gemahlin die demwürdigen Worte: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Und wenn einmal im großen Geistesampfe unserer Tage ein Sieg über die finsternen Mächte errungen und unser Volk zum inneren Frieden gekommen sein wird, dann wird man es auch bekennen müssen: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung. Nun dann wollen wir dies schon jetzt bezeugen und mit Gott für König und Vaterland kämpfen. Es thut noth daran zu erinnern, in unserer unreligiösen und glaubenslosen Zeit; es thut noth, daß alle deutschwollenden Männer sich auf ihr so oft vergebliches und verachtetes Christenthum besinnen; es thut noth, daß wir aufstehen von dem todtenähnlichen Schlafe der Gleichgültigkeit gegen die höchsten Güter der Religion und

des Glaubens; es thut noth, herabzusteigen von der schwindelhaften Höhe düstlerhaften Hochmuths, der nur das Bildung nennt, was über göttliche Weisheit erhaben ist. Vergessen wir es nicht, daß das Sprichwort, daß Gott seinen Deutschen verlaße, nur so lange wahr bleibt, als auch der Deutsche seinen Gott nicht verläßt. Vergessen wir es nicht, daß, wie Goethe sagt, alle großen Zeiten der Geschichte Glaubenszeiten gewesen sind, daß alle großen deutschen sieghaften Männer von Luther an bis zu unserem Bismarck, Männer deutschen Glaubens waren; vergessen wir es nicht, daß unsere Väter nicht nur mit den Waffen in der Hand, sondern mit Gottesfurcht und Gottvertrauen im Herzen gekämpft haben. Darum wollen wir zur Königstreue und zur Vaterlandsiebe auch die Glaubensstreue auf unsere Fahne schreiben. Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Ist aber Gott für uns, wer mag wider uns sein? Drum mit Gott für König und Vaterland.

Mit Gott für König und Vaterland! Dieses Gelübde legen wir am heutigen Ehrentage der deutschen Armee nieder zu den Füßen ihres Kriegsherrn, unseres geliebten deutschen Kaisers. Reich durch die Liebe seines Volkes, stark in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß er ein Kaiser von Gottes Gnaden ist, möge er nicht nur im Falle eines Krieges, sondern auch im schweren Kampfe unserer Tage sein Volk zum Segen, zu einem zweiten herrlichen Sedan siege führen!

Meine Herren! erheben Sie sich und stimmen Sie mit ein in ein Hoch auf unseren vielgeliebten Kaiser. Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch! hoch! hoch!

Schönheide, 2. Septbr. Die zu erbauende Schmalspureisenbahn Sauerndorf-Wilzschhaus wird hier durch einige Ortsteile derart geführt werden, daß dadurch mehrere Wohngebäude zum Abbruch gelangen müssen. Außerdem macht sich durch den Bau im Oberdorfe ein größerer Einschnitt nothwendig, der eine Tiefe bis zu 6 Meter erreichen wird. In den letzten Wochen sind hier in der ganzen Länge des herzustellenden Einschnittes Ausschachtungen vorgenommen worden, durch welche festgestellt werden soll, welcher Art die Bodenschwierigkeiten sind, welche zu überwinden sein werden. Wahrscheinlich sollen die Arbeiten schon in nächster Zeit an Unternehmer vergeben werden.

Dresden. Die Kunde von einem verführten Raubmord durchließ Mittwoch Vormittag die Leipziger Vorstadt und gab alsbald Veranlassung zu eingehenden kriminalpolizeilichen Erörterungen. Ueber den Vorgang ist folgendes mitzutheilen: In der Moritzburgerstraße, welche in ihrem oberen Theile einen ländlichen Charakter hat, wohnt in dem Hause Nr. 50, im 1. Stock ein Dekorationsmaler Lange, dessen junge Frau denselben Vormittag mit ihren 2 kleinen Kindern allein im Hause anwesend war. Hinter dem Hause befindet sich ein großer Garten, der von dem nebenan wohnenden Gärtner Krähler mit gepachtet ist und zu Gärtnereizwecken benutz wird. Etwa gegen 9 Uhr hörte Frau Lange, daß der 16 Jahre alte Sohn Krähers Namens Hans unten im Hofe war und nach den Bewohnern des Parterres fragte. Dieselben waren fortgegangen. Kurze Zeit darauf ging sie in ihre Schlafkammer, in welcher sich ihr 2 Jahre altes Kind bereits befand, kaum aber hatte sie diese Kammer betreten, so sprang der ihr bekannte Hans Krähler, welcher, wie sich's nachmals herausstellte, auf einer Leiter in diesen Raum eingestiegen war, hinter einem Bette hervor, packte die zum Tode erschrockene Frau am Halse, würgte sie und drückte sie zu Boden. Die Frau schrie zwar, so laut sie konnte, um Hilfe, allein es hörte Niemand ihr Schreien. Nunmehr brachte der jugendliche Räuber zwei Messer, sog. Gärtnermesser, aus der Tasche hervor. Frau Lange griff sofort danach und suchte ihm die Messer zu entreißen, was ihr auch nach längerem Kampfe gelang. Dabei schnitt sie sich freilich wiederholt in die Finger, sodaß dieselben heftig bluteten. Als Krähler sah, daß er nichts ausrichten konnte, sprang er zur Thür hinaus und die Treppe hinab und rief dabei der Frau Lange noch zu: „Sie haben mich entworfen.“ Vom Hofe aus lief er hinter in den Garten und entkam von dort aus nach der Stadt zu. Krähler hat zuletzt in der Siemens'schen Glasfabrik gearbeitet, ist jedoch ein Thunichtgut, der seinem rechtschaffenen Vater schon wiederholt Kummer bereitet hat. Nachmittags in der 5. Stunde wurde er von einem Genbarmen des 3. Bezirks eingeliefert. Ein Verwandter, ein Schuhmacher, hatte ihn auf der Augustusbrücke getroffen und kurzen Prozeß mit ihm gemacht, indem er ihn mitgenommen und dem nächsten Genbarmen übergeben hatte. Er legte unter heftigem Weinen ein umfassendes Geständniß ab. An der Innenseite der rechten Hand hat er ziemlich viele Schnittwunden.

Leipzig, 2. September. Mit dem Wachstume unserer Stadt mehren sich leider auch die Vergehen gegen die Sittlichkeit und die Selbstmorde auf eine bedenkliche Weise. So wurden innerhalb der letzten 48 Stunden beim hiesigen Polizeiamte nicht weniger als drei Personen, ein Kellner, ein Zimmermann und ein Lokomotivführer, wegen verschiedener Sittlichkeitsverbrechen eingeliefert, und wurde in der nämlichen Zeit dafelbst gemeldet, daß sich drei Personen durch Erhängen das Leben genommen haben. Die Zahl der im Monat August in Leipzig ans Tageslicht gekommenen Sittlichkeitsverbrechen beträgt siebzehn. Wahrlich ein schreckliches Zeichen der Zeit!

Am Sedantage empfing ein Geistlicher in Plauen eine Postkarte aus Sedan, welche Folgendes enthält: Erlauben Sie einem Ihrer früheren Zöglinge, Ihnen die besten Grüße vom Schlachtfelde von Sedan aus zu senden. Ich bin den ganzen Tag

darauf herumgewandert und bin fast überwältigt von der Größe der geschehenen Ereignisse, die wir mit erlebt. Sedan und die umliegenden Ortschaften haben die Bedeutung jener Tage selbst erkannt. Der Dom ist schwarz ausgeschlagen, überall sind schwarze Kränze ausgehängen. In Bazeilles, um das 7 Stunden gekämpft wurde, ist das einzige Haus, das vom Feuer gerettet worden, in ein Museum umgewandelt. Nicht weit davon hat man über den Resten von mehr als 2000 gefallenen Franzosen und Deutschen ein prächtiges Denkmal errichtet.

Berggießhübel. Das Fortpflanzen der Kartoffeln durch Stecklinge gehört gewiß zu den Seltenheiten. Gärtner Neubert auf dem Rittergute Friedrichsthal kaufte sich seiner Zeit fremde Kartoffeln, um in seinem Frühbeete besonders zeitige Früchte zu erzielen. Das Kartoffelkraut wuchs zusehens, gerade aber nicht zur Freude seines Pflegers. Eines Tages schnitt derselbe das üppige Kraut zur Hälfte ab und steckte die Ranken einzeln mit in das Frühbeet. Das abgeschnittene Kraut wuchs ohne Wurzeln weiter, trieb nach kurzer Zeit oberhalb der Schnittfläche mehrere Wurzelbüschel, setzte auch neue Blätter und zuletzt Blüten an. Nach mehreren Wochen bemerkte Neubert beim Nachsehen, daß an den Wurzeln sich Knollen gebildet hatten und einige schon ziemlich groß waren. Neubert hat die Beobachtungen fortgesetzt und gefunden, daß die Früchte an den Stecklingen an Zahl, Größe und Güte denjenigen der Mutterstöcke nicht nachstanden. In der gärtnerischen Thätigkeit wird dieser Fall wenig oder noch gar nicht angestrebt worden sein. Man sieht, daß auch krautige Pflanzen durch Stecklinge fortpflanzen sind. Die zufällig gefundenen neuen Erzeugungs- und Fortpflanzungsversuche werden des Interesses wegen jedenfalls weiter ausgebeutet werden.

Im Jahre 1842 war ein trockener Sommer. Der Wassermangel war so groß, daß nicht nur die Gebirgsgewässer im Erzgebirge gänzlich austrockneten, sondern auch die Elbe durchwatet werden konnte und die Schifffahrt gänzlich aufhören mußte. In der Elbe bei Pirna kam ein Stein zum Vorschein, der nur bei außerordentlich kleinem Wasser sichtbar wird und der zum Andenken an solche Jahre die Zahlen 1615, 1707, 1746, 1790, 1800, 1811, 1834 und 1835 trägt, nebenbei bemerkt lauter ausgezeichnete Weinyahre. In den Monaten Juni und Juli nahm der Wassermangel so überhand, daß fast alle Mühlen still stehen mußten oder doch nur stundenweise in Gang gesetzt werden konnten. Alles Waschen und Bleichen war unterjagt, denn das nöthigste Trinkwasser konnte schließlich nur nothdürftig zusammengespart werden. An manchen Orten wurde es förmlich vertheilt, auch mitunter bezahlt. Daß dabei die Feld- und Gartenfrüchte verbrühten, die Wiesen ausbrannten, ist natürlich. Erst am 21. September fiel wieder Regen, so daß die Trockenheit volle sechs Monate gedauert hatte. — In Grimma konnte man im Sommer 1842 unterhalb des großen Wehres trocknen Fußes durch die vereinigte Mulde gehen, da das Wasser nicht einmal für die dortige größere Mühle hinreichte.

Diejenigen Ersatzreservisten, welche im Jahre 1886 der Ersatzreserve überwiesen worden sind und nicht geübt haben, werden am 1. October d. J. zum Landsturm I. Aufgebotes übergeführt. Zu diesem Behufe haben dieselben ihre Pässe ihrer Kontrollstelle bis zum gedachten Zeitpunkt vorzulegen, anderenfalls verbleiben sie in der Ersatzreserve und unterliegen auch fernerhin den für letztere gültigen Bestimmungen. Die dem Landsturm Angehörigen sind alsdann in Friedenszeiten von jeglichen Wehungen sowohl als auch von der Theilnahme an Kontrollversammlungen befreit.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

5. September. (Nachdruck verboten.) Der 5. September dieses Jahres ist der 100. Geburtstag eines Komponisten der Neuzeit, der mehrere Jahrzehnte hindurch die Opernbühne beherrschte, bei Lebzeiten in ganz außerordentlicher Weise verherrlicht wurde und dessen Werke auch heute noch eine ehrenvolle Stelle in der musikalischen Literatur einnehmen, wenn schon die frühere Begeisterung für seine Schöpfungen bereits auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt worden. Dieser Komponist ist Giacomo Meyerbeer, der viel genannte Autor von „Robert der Teufel“, der „Hugenotten“, des „Propheten“ und der „Afrilanterin“, um nur die allerbekanntesten Werke zu nennen. „Robert“, in Paris zuerst aufgeführt, fand daselbst unerhörten Beifall und nach Erscheinen der „Hugenotten“ wurde Meyerbeer französischer Generalmusikdirektor; er ist zu Paris 1864 gestorben. In Meyerbeers Opern, die noch lange Zeit Repertoirestücke der Opernbühnen der ganzen Erde bleiben dürften, findet sich neben der f. Z. üblichen französischen Opernmache, der für den Augenblick berechneten Effectschäuferei, auch Stellen von großer dramatischer Kraft und Schönheit des Ausdrucks, so z. B. im vierten Akt der „Hugenotten“. Persönlich war Meyerbeer ein jugendlicher und stets freigebiger Mann, der jungen Talenten gern die Wege ebnete.

6. September. Den glänzendsten Sieg in dem Befreiungskampfe von 1813 erfochten die preussischen Heere am 6. September 1813 in der Schlacht bei Dennewitz. Durch diesen Sieg wurde Berlin, auf dessen Befestigung Napoleon es sehr kühnlich abgesehen hatte, gerettet und das französische Heer zurückgedrängt. General Bülow, der später den Beinamen „von Dennewitz“ erhielt, war es vor allen Dingen, dem dieser Sieg zu danken war, wenn schon sich der ebenso unthätige, als zweideutige schwedische General Bernabotte den Löwenantheil zuschrieb. Die Franzosen, an Zahl weit überlegen, verloren 80 Kanonen, 400 Wagen und 15,000 Gefangene, die Preußen mehr als 9000 Mann.